Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Tel. Douglas 1780 Omaha, Nebraska

New Haven, Ia., Branch Office: 1108 West 7. Str.

Eastern and Western Representative
HOWARD E. STORY
1123 Fifth Ave. Bldg., New York
924 Arch Str., Philadelphia
604 Peoples Gas Bldg., Chicago

Preis des Tageblatts: Zwei bis Dreimal pro Woche 10c; Preis der Woche 12c; durch die Post per Jahr $4.00. — Preis der Wochenausgabe: Bei früher Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 3. August 1915.

Herbe Kritik!

Ueber die Munitionsverschiffung, in welcher das englische Volk sich infolge des Krieges befindet, schreibt V. Gollstein im Omaha Tageblatt: „Das Verhalten einer Gesellschaft, wie eines Volkes, einer Gefahr gegenüber hängt sehr wesentlich davon ab, wie das Leben vorbereitet ist auf einen möglichen Umstürzung. Das Engländers „Rule Britannia" ist echt und neu, ist begründet auf einen mehr als hundertjährigen Anspruch. Das Blut bringt ihm zu Kopfe bei dem geringsten Schatten an eine angemessene Theilung oder gar einen Nebenbuhler. Die Vorstellung von der Unbeständigkeit menschlicher Dinge und eines Wechsels sind ihm neu — obwohl das Wort in seinen Andachtsübungen oft vorkommt. Hier hat sein Hoch die Wurzel, er würde sich in einem Siegesrausch sofort verschlagen. Den Deutschen, der sich in Deutschland mit Abfassung des dritten Theiles zum Faust beschäftigt, läßt man gelten. Jeder darf auf englische Sympathie hoffen, wenn er nur seinen Platz kennt und sich anspruchslos mit ihm stellt. Dazu kommt noch ein fälteres Grausen. Auch die englische Auffassung eines Krieges — in der Praxis ungewöhnlich weit — hat ihre Wurzel die mit gewissen Mindestabständen von Englands Küsten zusammenfallen. Ein Krieg, der nur im entferntesten eigenes Feld bedroht, ist das Unerhörte, Unleidliche für den Gedanken, ebenso empörend durch seine Barbarei wie durch seine „Unbeständigkeit". Ein Einfall in England ist ein Aufruhr gegen die Naturgesetze. Was sieben Jahrhunderte hindurch Voraussetzung für englische Kriege war, daß sie bei Fremden (Freunden oder Feinden) und gern mit fremden Söldnern ausgefochten wurden, das ist als ein Paragraph ins Völkerrecht übergegangen. Ein Krieg gegen England ist Mord, Gottlosigkeit. Die Empörung darüber ist echt. Sie kann einigermaßen die Ausschreitungen der Kriegsstimmung entschuldigen. Eine tieferliegende Ursache ist in seinem Charakter begründet. Die puritanische Selbstprüfung und Selbstgerechtigkeit führt zum Ideal des makellosen christlichen Gentleman. Die dadurch geschaffene Schätzung der „Wohlanständigkeit" geht dann über in Dünkel und Heuchelei. Die „Wohlanständigkeit" ist, auch wenn sie echt ist, eine Gefahr; sie ist nahe verwandt mit dem Pharisäerthum — auch die Pharisäer waren ja wohlanständige Leute. Und es ist nicht so verwunderlich, daß es dem Durchschnittsbriten gar keine Schwierigkeit bereitet, der Freiheit Ritter in Rußlands Gesellschaft zu sein. Ueber gewisse Thatsachen wird hinweggesehen, die Freiheit erhält eine beschränkte Begriffsbestimmung, und man kämpft gegen den Militarismus — zu Lande —, um die Menschheit und sich von der allgemeinen Wehrpflicht zu befreien. Die Begeisterung für das schöne Ziel, auch dem lieben Nächsten zu nützen, ist um so aufrichtiger, als die Beibehaltung der Seeherrschaft dafür bürgt, daß die Gleichstellung mit ihm nur theoretisch bleibt. Die Führenden wissen genau, daß auch dieses Programm nur vorläufig ist; sie bereiten ganz sicher schon in ihren Gedankenverbindungen gegen den jetzigen Freund und mit Hilfe genügend geschonter Feinde den neuen heiligen Krieg für die Freiheit vor. Dann müssen andere kleine Völker die Dankbarkeitsschuld zahlen, die man jetzt auf sie häuft. Schaltet man die Freiheit aus den Gleichungen aus, so bleibt für England ein Zahlenergebniß, und für die Uebrigen die Annehmlichkeit des Krieges." Ob sich nach diesem Kriege Freunde oder Feinde sobald wieder von England in einen neuen Krieg für die „Freiheit" treiben lassen werden, darf man bezweifeln.

Gegen die deutsch-amerikanische Presse!

Wenn die proenglischen Zeitungen sich in ihrer Geiferkampagne gegen Deutschland so erschöpft haben, daß sie wohl oder übel eine Pause machen müssen, um neues Gift anzusammeln, so entschädigen sie sich, indem sie die Deutschamerikaner oder die deutschamerikanische Presse aufs Korn nehmen. Der folgende kleine Leitartikel, den wir aus der „New York Sun" übersetzen, ist typisch für die Mittel, die sie dabei anwenden:

„Wenn es jenen deutschen Redakteuren, die so frei und in nicht wenigen Fällen mit bitteren Worten den Präsidenten der Ver. Staaten wegen seiner Führung der diplomatischen Angelegenheiten seines Landes angreifen, möglich wäre, für einen Augenblick ihre Aufmerksamkeit von der Ueberlegenheit der Nation abzulenken, der sie einst angehörten, so würde es ihnen nichts schaden, wenn sie folgende Thatsache ernstlich in Betracht zögen:

Wären sie in Deutschland das, was sie in Amerika sind, so wären ihre Artikel noch nicht einmal trocken, bevor ihre Zeitungen beschlagnahmt und sie selbst ins Gefängniß marschiren würden. Ihre Auslassungen, die hier geduldet werden, würden unter der Herrschaft des Kaisers auch nicht für einen Augenblick gestattet werden. Monate lang haben sie die Doktrin amerikanischer Minderwerthigkeit, Korruption und moralischen Tiefstandes frei verkündet, ohne daß sie von amtlicher Seite daran gehindert oder ihnen Strafe auferlegt wurde. Sie haben keine Gelegenheit vorübergehen lassen, die überlegenen Vorzüge des Systems und der Kultur mit Nachdruck hervorzuheben, von der sie sich losgesagt haben; und man verlangt nicht zu viel von ihnen, wenn man sie angeht, wenigstens für kurze Zeit die Richtung einzuschlagen, die ihnen das System und die Kultur vorschreiben würden, wenn sie unter der mildthätigen Herrschaft, die sie so begeistert loben, das Benehmen an den Tag legen würden, das ihren Feldzug für die Verletzung der Neutralität der Ver. Staaten charakterisirt hat."

In dem oben mitgetheilten Artikel ist jeder Satz Lüge, Verleumdung, Verdrehung oder Spiegelfechterei. Die „Sun" weiß ganz genau, daß keine von den Anklagen, die sie gegen die deutschamerikanische Presse erhebt, auf Wahrheit beruht. Es ist der deutschamerikanischen Presse nie eingefallen, die Doktrin der amerikanischen Minderwerthigkeit, Korruption und des moralischen Tiefstandes zu verkünden. Einen solchen Vorwurf können ihr nur Leute machen, welche bornirt genug sind, es als einen Beweis unamerikanischer Gesinnung zu betrachten, wenn ein Bürger deutscher Abkunft das Land seiner Geburt gegen ungerechte Angriffe vertheidigt. Wenn die deutschamerikanische Presse die Regierung kritisirt, so übt sie nur ein Recht aus, das jedem amerikanischen Bürger zusteht, und von dem gerade die „New York Sun" stets einen besonders ausgiebigen Gebrauch gemacht hat. Wer ihr daraus einen Vorwurf macht, der geräth in Widerspruch mit der Bundesverfassung, welche den fremdgeborenen Bürgern nur ein Recht vorenthält, das jedem eingeborenen Bürger gehört, nämlich das Recht, als Bewerber um das oberste Exekutivamt aufzutreten. Endlich hat auch die deutschamerikanische Presse nie daran gedacht, eine Kampagne für die Verletzung der amerikanischen Neutralität zu führen. Die „Sun" weiß, daß das gerade Gegentheil der Fall ist und daß der ganze Kampf, den die deutschamerikanische Presse führt, den Zweck hat, eine strikttere und gewissenhaftere Beobachtung der amerikanischen Neutralität zu erzwingen und den proenglischen Zeitungen vom Schlage der „Sun" entgegenzuarbeiten, welche die Neutralität der Ver. Staaten jeden Tag mit Füßen treten. Der „Sun", welche jedenfalls während des Krieges viele Tausende von deutschen Lesern verloren hat, würde es natürlich sehr hübsch in den Kram passen, wenn die deutschamerikanische Presse unterdrückt würde. Aber die letztere hat nichts gethan, womit sie ein solches Schicksal verdient hätte. Dagegen wäre es ein wahrer Segen für das ganze Land, wenn es von der Pestbeule der unamerikanischen, die unsaubere Arbeit Englands besorgenden Presse befreit werden könnte.

Berücksichtigt bei Einkäufen die in dieser Zeitung Anzeigenden und macht sie darauf aufmerksam!

Krieg oder Frieden?

Im Briefkasten der „Morning Post" vom 23. Juli lesen wir den Ungern Artikel über „Krieg oder Frieden?", welcher nicht nur den Kopf auf den Kopf trifft, sondern auch mit Berücksichtigung der leider eingetroffenen Tatsachen auf Haut und Haare einen prophetischen Anklang hat.

Wir können es uns deshalb nicht versagen, allem unter Raum, der beschränkt ist, den ganzen Artikel in wortgetreuer Uebersetzung zu bringen:

Ohne Zweifel der Ueberschätzung gegen einer Spitzung, die man beschäftigt in die Zeitungen bekommt, drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß die Briten allen Ungerigen Gegnern Gehör sprechen, aber nicht langen die Verstöße der Tag sind — „**wave the rules, but no longer rule the waves**", ein Wortspiel, das sich nur frei übersetzen läßt —.

Sie nehmen die Schiffe der Ver. Staaten, der nordamerikanischen Republik, von Schanchen, Dänemark oder irgend einer anderen Nation mit Weisung, wenn sie mit Baumwolle, Kupfer, Getreide, Getreide, oder irgend einem Artikel beladen sind, den sie nützlich oder unnützlicher Weise von Tag zu Tag ihrem Gutdünken gemäß auf ihrer Liste als Konterbande bezeichnen; sie schleppen solche Schiffe, ihre Mannschaft, alle verhandenen Passagiere nach irgend einem englischen Hafen, löschen die Ladung in einem ebenbürtigen Zollwaarenhause, halten die Passagiere und Mannschaften auf unbestimmte Zeit als Gefangene, ohne Rücksicht auf die physische und geistige Beschaffenheit und Nothlage ihrer Opfer zu nehmen, welche durch diese freche Verletzung aller internationalen Gesetze verursacht wird. Sie versprechen, für einen Theil oder die sämmtlichen auf diese Seeräuber-Manier ergatterten Waaren zu bezahlen — wann? — — Ja, sobald es ihnen und ihren Gerichten gefällig ist und dann — denn und mittlerweile führen sie Beschwerde über die Frevel ihrer Feinde, welche ihnen, den bisherigen Herrschern der Meere, durch ihre Unterseeschiffe, ihre Zeppeline oder irgend eine neue und ihnen unwillkommene Erfindung Mißbehagen verursachen.

Wenn zwei oder mehr Männer auf den Straßen einer amerikanischen Stadt in Streit gerathen und dieser zuletzt in eine Schießerei ausartet, so bleiben vernünftige Männer und Frauen außer Schußweite; unschuldige Zuschauer suchen Deckung und verbleiben in respektvoller Entfernung, bis die Schießerei vorüber ist, ohne über die Freiheit der öffentlichen Straße förmlichen Protest einzulegen. Wird Jemand dabei verletzt, so hat er es blos sich selbst zuzuschreiben. Wenn Jemand innerhalb der Stadtgrenzen durch Hagel verletzt wird, kann er die Stadt nicht auf Schaden verklagen; er hätte zu Hause bleiben sollen.

„Onkel Sam" hat zur Zeit ganz in der nächsten Umgebung Mühe und Arbeit genug an Hand, um das Leben und Eigenthum von Amerikanern zu beschützen, welche ihren Geschäften, zu denen sie seit Jahren gesetzlich ermächtigt sind, nachgingen und auf einmal von zügellosen und zusammengelaufenen Banditen überfallen, beraubt, ausgehungert oder sogar ermordet wurden, alles dieses nahezu binnen Hörweite **unserer** Armee-Offiziere, welche an **unserer** Grenze stationirt sind.

Nun bramarbasiren und schwadroniren noch Leute über die Beschützung von amerikanischen Bürgern, welche sich jenseits des Atlantischen Ozeans wagen, wo sich, wie sie wissen, jetzt elf — morgen vielleicht ein volles Dutzend Völker in den Haaren liegen und gar Mancher, selbst welche aus Canada, Afrika und Australien, Haare lassen mußten, die „willi nilli", wohl oder übel zum Streite herbeigezogen wurden.

Ich für meinen Theil rufe jedem Amerikaner zu: „**Bleib' weg!**"

Wenn die unmenschlichen Leidenschaften entbrannt sind, bleiben die Friedliebenden die Stärksten. Die Söhne und Töchter unserer Republik sollen und werden für die Briten die Kastanien **nicht aus dem Feuer** holen; wenn nöthig, möchten wir lieber einen andern und **wirklich neutralen** Präsidenten erwählen, denn ein „**Heuchler** ist der Mensch, der sich versteckt, damit die Leute nicht sehen, wer er ist — und sich zeigt, um als das zu erscheinen, was er nicht ist."

F. R., Sr.

Hastings, Nebr., 29. Juli 1915.

Der gottesfürchtige Kaiser.

Köln, 3. August. —der London.— Im Verlaufe seiner Predigt am letzten Sonntag sagte Kardinal v. Hartmann, Erzbischof von Köln, daß er vor mehreren Wochen dem Kaiser persönlich seine Aufwartung gemacht und ihn zu den Erfolgen auf dem östlichen Kriegsschauplatz beglückwünscht habe. Als Antwort hatte der Kaiser seinen Arm erhoben und mit dem Gefühl tiefster Demuth die Worte gesprochen: „Er da oben hat uns geholfen."

Achter National-Konvent D. A. R. B.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Staaten in 41 Staaten ab. Angeschlossen sind 10 in mehr als 10,000 Vereinigungen.

Erschienen sind bis jetzt rund 550 Delegaten. Gottesdienstlich werden alle Verhandlungen in deutscher Sprache geführt.

Die Frage der nächsten Konventstadt wurde heute lebhaft erörtert und macht sich für Omaha eine Stimmung bemerkbar. Andere Bewerber um die 1917 stattfindende Konvention sind: Milwaukee, New York und Atlantic City, N. J.

Die heutige Vormittagssitzung war geweiht der Entgegennahme von Ausschußberichten; gesprochen hierbei hatten Herr C. A. Sommer, Lincoln, Nebraska, Vorsitzender des Ausschusses für deutsche Sprache und Schule, bezüglich dessen Thätigkeit zur Einführung und Aufrechterhaltung des deutschen Sprachunterrichts an den öffentlichen Schulen Nebraskas, Folgendes aus:

Der Ausschuß hat es sich während der verflossenen zwei Jahre angelegen sein lassen, gemäß den Beschlüssen des im Jahre 1913 abgehaltenen Nationalkonvents für Förderung deutscher Sprache und Schule zu wirken. Der Bundespräsident ernannte in diesen Ausschuß zahlreiche Mitglieder aus allen verschiedenen Staaten. Da viele der Herren den Komitesitzungen in St. Louis nicht beigewohnt hatten, wurden die Beschlüsse des Konvents, vom Vorsitzer erläutert, separat gedruckt und in Form einer Broschüre allen Ausschußmitgliedern zugesandt, sie zur Mitarbeit einladend.

Wie aus gelegentlichen, in den Mittheilungen veröffentlichten Berichten ersichtlich, ist allenthalben kräftig und sachgemäß gearbeitet worden. Leider wurden die Arbeiten auf diesem Gebiete durch den inzwischen ausgebrochenen Weltkrieg sehr erschwert.

Ueber die verschiedenen Bestrebungen möchte ich im Einzelnen folgendes berichten:

Deutscher Unterricht: Infolge unserer Agitation sind auf diesem Gebiete ersprießliche Fortschritte gemacht worden, besonders in Wisconsin, Illinois (Chicago), New York, Pennsylvania, Kansas, u. s. w. Das Aufsehen, welches die im Kampfe fürs Vaterland bewiesene deutsche Opferwilligkeit, sowie die von Deutschland errungenen glorreichen Erfolge erregten, hat einerseits belebend und fördernd gewirkt und den deutschen Klassen neue Schüler zugeführt. Andererseits hat die allgemeine Deutschenhetze uns auch geschadet. In Nord Dakota wurde versucht, ein den deutschen Unterricht begünstigendes Gesetz zu erwirken, leider ohne Erfolg. In Cleveland, Ohio, konnte trotz energischer Gegenwehr des Deutschthums nicht verhindert werden, daß der deutsche Unterricht in den dortigen öffentlichen Schulen verkürzt wurde.

Bücher als Ehrenpreise: Leider liegen mir seitens einzelner Staatsverbände keine Berichte vor, in wieweit man der Aufforderung des letzten Nationalkonvents, das Interesse am deutschen Unterricht durch Verleihen von Ehrenpreisen an fleißige Schüler zu beleben, Folge geleistet hat. Ich empfahl in den April 1914 „Mittheilungen" Bücherpreise und zwar Hauffs „Lichtenstein" und Hesses „Meisterbuch" (Deutsche Bibliothek, Berlin, Preis je eine Mark). Die International News Co., New York, importirte einen Posten dieser Bücher für unsere Zwecke. Wie mir mitgetheilt, beträgt der Absatz bis dato 350 Bände. Also ist immerhin in dieser Sache ein Anfang gemacht. Viele mögen ja auch ihre Bücher anderswo bezogen haben.

Wanderausstellungen für Schulgebrauch: Wegen des Krieges und der einseitigen „Neutralität" war auf diesem Gebiete nichts zu machen, doch sollten wir die Sache im Auge behalten. Näheres über diese Sache siehe „Mittheilungen" Mai 1914.

Ausmerzung von Geschichtslügen: Die unter dieser Rubrik behandelte Sache kam auch im letzten Konvent zur Sprache. Von der Ansicht ausgehend, daß es sich beim Geschichtsunterricht um Unterlassungssünden handelt, indem hierbei das Verdienst und der kulturelle Einfluß des Deutschthums garnicht berücksichtigt wird, und daß die Wurzel des Uebels in den all zu einseitig geschriebenen Geschichtsbüchern zu suchen ist, unternahm ich in Verbindung mit dem Centralbureau, den Herren Verlegern und Wünsche zu unterbreiten. (Näheres siehe Artikel in den „Mittheilungen" Juli 1914.) Die Antworten der Verleger lauteten recht entgegenkommend, doch brach kurz darauf der unselige Krieg aus und bei der gegenwärtigen Erregtheit der Gemüther ist sachlicher Fortschritt auf diesem Gebiete kaum zu erwarten. Meines Erachtens ist soweit kein unsern Anforderungen durchaus entsprechendes (englisches) Buch, die amerikanische Geschichte behandelnd, erschienen, wenn auch bei gewisse Teil von „Bourne & Hunter's American History", Ginn & Co., New York, einige Vorzüge besitzt.

Deutsche Bücherei: Es wäre sehr zu wünschen, daß der Nationalbund und die Gottesverbände sich beteiligen würden, für Verbreitung deutscher Bücherei, betrieben in Verbindung mit öffentlichen Bibliotheken (Public Libraries) einzutreten und dafür zu agitiren, daß allerorts mehr deutsche Bücher gekauft werden. Es wurde letzterer der Antrag gestellt, diese Sache in Fluß zu bringen. In der Zeit 1914 „Mitteilungen" veröffentlichte derselbe eine Liste empfehlenswerther deutscher Jugendbücher für Knaben und Mädchen und in der August 1914 Ausgabe einen Artikel über deutsche Bibliotheken in Amerika. In letzterem verfuchte ich außerdem deutschen Buchhändlern Ihnen Kunden, um den Absatz deutscher Bücher in Amerika zu fördern, indem die August 1914 Ausgabe der „Mitteilungen" für die deutsche Buchgewerbe-Ausstellung in Leipzig bestimmt war. Leider blieb unsere Sendung von „Mitteilungen" in der Mobilmachung stecken. Schade!

Staatsverband Nebraska: Es liegen, wie gesagt, keine Berichte aus Einzelstaaten vor. Immerhin will ich über die Arbeit des Nebraska Staatsverbands auf diesem Gebiete einige Angaben machen, aus denen man wohl auf die Thätigkeit anderer Staatsverbände schließen darf und welche zeigen, was eventuell zu machen ist.

Der Staatsverband Nebraska stellt seinem Schulkomite jährlich die Summe von $50.00 zur Verfügung. Da Gefahr vorhanden, daß die deutschen Lehrer der öffentlichen Schulen durch die allgemeine Verunglimpfung der deutschen Sprache kopfscheu gemacht würden, versandte das Komite an die deutschen Lehrer sowie an Schulsuperintendenten des Staates 1200 Exemplare der von der Germanistic Society in Chicago herausgegebenen Broschüren über die Ursachen des Krieges.

In den größeren Städten Nebraskas, Omaha (2500 deutsche Schüler), Lincoln (600), Grand Island, Columbus, Hastings etc., wird jetzt unter dem vom Staatsverband vor zwei Jahren erwirkten neuen Schulgesetz auch in den Gradeschulen deutscher Unterricht ertheilt. Weiter sind dies Frühjahr in einer ganzen Anzahl kleinerer Städte die vom Gesetz vorgeschriebenen Petitionen besorgt worden, sodaß dort zum Herbst mit dem deutschen Unterricht angefangen werden muß.

In den Hochschulen sind auch große Fortschritte gemacht worden. Es wird jetzt in etwa 250 Hochschulen Nebraskas deutscher Unterricht ertheilt.

In Verbindung mit der State Library Association setzte der Staatsverband durch, daß von der Legislatur eine größere Summe für Bücher bewilligt wurde, und werden nunmehr auch deutsche Bücher im Betrage von $800.00 für die State Traveling Library angeschafft.

In Lincoln hat die Public Library auf Anregung des Lincolner Stadtverbands die kürzlich von der German Publication Society, New York, besorgte englische Ausgabe der deutschen Klassiker des 19. und 20. Jahrhunderts angeschafft.

Zwecks Förderung des deutschen Unterrichts wurde auch für Einstellung von deutschen Jugendbüchern in den „Public Libraries" agitirt und in Lincoln und Fairbury Erfolge erzielt.

Arbeiten für die Zukunft.

Durch den Krieg wird die deutsch-kulturelle Arbeit des Nationalbundes sehr erschwert. Trotzdem müssen wir ausharren, indem wir auf einen baldigen für Deutschland günstigen und ehrenvollen Frieden hoffen und inzwischen unsere Bestrebungen besonders auf solche Gebiete erstrecken, wo sich die besten Aussichten auf Erfolg bieten.

Ich empfehle dem Nationalkonvent demgemäß in folgendem Sinne Beschlüsse zu fassen:

1. Zwecks besserer Organisation:

Seitens des Nationalbundes: Einrichtung einer speziellen Abtheilung im Centralbureau für kulturelle Bestrebungen resp. deutsche Sprache und Schule, nebst zur Verfügungsstellung der nöthigen Mittel, damit sie für die Staatsverbände kräftig vorarbeiten kann.

Seitens der Staatsverbände: Errichtung eines ständigen Ausschusses zwecks Förderung deutscher Sprache und Schule, dem jährlich die Summe von $50.00 zur Verfügung zu stellen ist.

Seitens aller Ortsverbände: Errichtung lokaler Ausschüsse zwecks Förderung deutscher Sprache und Schule, zu dem die besten Kräfte heranzuziehen sind.

2. Förderung des deutschen Unterrichts:

Seitens des Nationalbundes: Sammlung von statistischem und anderem Material, um eine bessere Uebersicht und bessere Leitung und wirksamere Ueberwachung der Bewegung zu ermöglichen.

Seitens der Staatsverbände: Erwerbung neuer, den deutschen Unterricht begünstigender Gesetzgebung, wo immer nöthig befunden.

Seitens der Gottesverbände: Kräftige Unterstützung des deutschen Unterrichts und der deutschen Schule allerorts und in Verbindung hiermit regelmäßige jährliche Verleihung von Ehrenpreisen, bestehend aus geeigneten deutschen Büchern, an fleißige Schüler; Einführung des deutschen Unterrichts in allen Sonntagsschulen, wo noch kein deutscher Unterricht ertheilt wird, sowie in Vorbereitungsschulen, die bereits deutschen Unterricht ertheilt, sowie in den Sonntagsschulen, wo ein begeisterter Leiter und Arbeiter von Wirkung ist.

Seine Bemühungen für die Kinder seiner Heimath, unterstützt mit den Vorteilen für Erziehung hier, sind die Voraussetzungen für ein ehrenhaftes Arbeiten.

Das in Frage kommende Stipendium wird dem jungen Mädchen oder dem jungen Mann zugesprochen werden, der die beste Stimme und das beste musikalische Talent besitzt und von deutscher Abstammung ist.

Es ist für den deutschen Botschafter stets ein großes Vergnügen gewesen, bei seinem Aufenthalt in New York jedesmal die Dossert Vocal Studios, deren Präsident Herr Frank D. Dossert ist, in Carnegie Hall aufzusuchen. Hier hat er mit Entzücken den Melodien gelauscht, die die Künstler-Schüler des Herrn Dossert zum Vortrag brachten. Seine tiefgehende Kenntniß der Methoden und Werthe, die bei diesen impromptu Soireen zu Gehör gelangten, veranlaßten den Botschafter, im Verein mit den vorzüglichen Empfehlungen, welche er indezug auf Herrn Dossert's Beliebtheit erhielt, dieses Stipendium den Dossert Studios zu übertragen.

In seinem Bestreben wurde er durch solche Künstler, wie Dr. Karl Muck, unterstützt, der der bekannte hervorragende Direktor des Boston Symphonie-Orchesters ist, und der in Deutschland als die höchste Authorität in Musiksachen betrachtet wird.

Alle Applikanten oder Kandidaten für das in Frage kommende Stipendium müssen erst von Herrn Dossert gehört werden, der dann die nach seiner Meinung besten zehn Stimmen auswählen wird. Diese werden dann von dem Botschafter, oder einem durch diesen ernannten Komitee gehört werden.

Der glückliche Empfänger des in Frage stehenden Stipendiums wird freien Unterricht für ein Jahr unterhalten und, falls genügender Fortschritt gemacht sein wird, wird der erfolgreiche Schüler oder die Schülerin ein weiteres Jahr freien Unterricht erhalten.

Sobald dieser Schüler oder diese Schülerin den Kurs beendet haben, wird ihnen geholfen werden, ein Operndebut in Deutschland zu erlangen.

Herr Dossert hat heute von seinem Institut graduierte Künstler und Künstlerinnen in den führenden Opernhäusern Europas, unter diesen sind Margarete Sylvia und Fräulein Jeanette Allen an der Berliner Hofoper; Herr Edwin Burke in Covent Garden, London, und mit der Melba-Kubelik Tour; Herr George Feodoroff, Pariser Grand Opera; Herr Henry Miller, der an La Scala, Mailand und Rom, gesungen hat, sowie viele andere.

Eine Schwester von Herrn Dossert, Fr. Christine Dossert, war ein Opern- und Konzert-Sopran, hat in der großen Oper in Brüssel und Berlin gesungen und außerdem mit Dr. Damrosch und Theodor Thomas eine Tour durch dieses Land unternommen.

Herr Dossert ist nicht nur ein erfolgreicher Professor der Stimme, sondern ist auch als Kapellmeister und Komponist wohlbekannt. Seine Werke sind mit großem Beifall in Paris und Rom vorgeführt worden.

Der Brief des deutschen Botschafters, der folgt, spricht für sich selbst:

Deutsche Botschaft,
Washington, D. C.
Cedarhurst, N. Y., 22. Juni 1915.

Mein lieber Herr Dossert!

Mit Bezug auf die angenehme Unterredung, die wir gestern hatten, möchte ich Ihnen mittheilen, daß ich sehr gerne ein Stipendium für einen Ihrer amerikanischen Schüler oder eine Ihrer amerikanischen Schülerinnen deutscher Abstammung gründen möchte. Es ist mir ein großes Vergnügen, Ihnen auf diese Weise zu zeigen, wie sehr ich Ihre Lehrmethode schätze, mit der Sie solch außerordentlich gute Resultate erzielt haben. Sie sind in der Lage gewesen, meine Vorliebe für Musik kennen zu lernen, besonders für die Musik meines Vaterlandes, die mich auch bei dieser Gelegenheit leitet, und die mich so sehr die Interpretation schätzen ließ, welche Ihre Schüler den deutschen Liedern zu geben verstehen.

Ich verbleibe, mein lieber Herr Dossert,

Stets der Ihre
(gez.) J. Bernstorff.

Sonderbar, daß sich durch den Ausdruck „Briten-Schlepper" gewisse Leute in Wall-Street und Washington nicht getroffen fühlen.

Deutscher Botschafter vergibt Stipendium!

Für die beste Stimme und das musikalische Talent von Knaben oder Mädchen.

Irgend ein deutsches, glückliches Mädchen oder Jüngling wird die deutsche Konzertsängerin oder der deutsche Konzertsänger einer musikalischen Erziehung von Seiten des Herrn von Bernstorff, des deutschen Botschafters, verdanken, der selbst ein begeisterter Zuhörer und Kenner von Musik ist.

Seine Bemühungen für die Kinder seiner Heimath, unterstützt mit den Vorteilen für Erziehung hier, sind die Voraussetzungen für ein ehrenhaftes Arbeiten.

Das in Frage kommende Stipendium wird dem jungen Mädchen oder dem jungen Mann zugesprochen werden, der die beste Stimme und das beste musikalische Talent besitzt und von deutscher Abstammung ist.

Es ist für den deutschen Botschafter stets ein großes Vergnügen gewesen, bei seinem Aufenthalt in New York jedesmal die Dossert Vocal Studios, deren Präsident Herr Frank D. Dossert ist, in Carnegie Hall aufzusuchen. Hier hat er mit Entzücken den Melodien gelauscht, die die Künstler-Schüler des Herrn Dossert zum Vortrag brachten. Seine tiefgehende Kenntniß der Methoden und Werthe, die bei diesen impromptu Soireen zu Gehör gelangten, veranlaßten den Botschafter, im Verein mit den vorzüglichen Empfehlungen, welche er indezug auf Herrn Dossert's Beliebtheit erhielt, dieses Stipendium den Dossert Studios zu übertragen.

In seinem Bestreben wurde er durch solche Künstler, wie Dr. Karl Muck, unterstützt, der der bekannte hervorragende Direktor des Boston Symphonie-Orchesters ist, und der in Deutschland als die höchste Authorität in Musiksachen betrachtet wird.

Alle Applikanten oder Kandidaten für das in Frage kommende Stipendium müssen erst von Herrn Dossert gehört werden, der dann die nach seiner Meinung besten zehn Stimmen auswählen wird. Diese werden dann von dem Botschafter, oder einem durch diesen ernannten Komitee gehört werden.

Der glückliche Empfänger des in Frage stehenden Stipendiums wird freien Unterricht für ein Jahr unterhalten und, falls genügender Fortschritt gemacht sein wird, wird der erfolgreiche Schüler oder die Schülerin ein weiteres Jahr freien Unterricht erhalten.

Sobald dieser Schüler oder diese Schülerin den Kurs beendet haben, wird ihnen geholfen werden, ein Operndebut in Deutschland zu erlangen.

Herr Dossert hat heute von seinem Institut graduierte Künstler und Künstlerinnen in den führenden Opernhäusern Europas, unter diesen sind Margarete Sylvia und Fräulein Jeanette Allen an der Berliner Hofoper; Herr Edwin Burke in Covent Garden, London, und mit der Melba-Kubelik Tour; Herr George Feodoroff, Pariser Grand Opera; Herr Henry Miller, der an La Scala, Mailand und Rom, gesungen hat, sowie viele andere.

Eine Schwester von Herrn Dossert, Fr. Christine Dossert, war ein Opern- und Konzert-Sopran, hat in der großen Oper in Brüssel und Berlin gesungen und außerdem mit Dr. Damrosch und Theodor Thomas eine Tour durch dieses Land unternommen.

Herr Dossert ist nicht nur ein erfolgreicher Professor der Stimme, sondern ist auch als Kapellmeister und Komponist wohlbekannt. Seine Werke sind mit großem Beifall in Paris und Rom vorgeführt worden.

Der Brief des deutschen Botschafters, der folgt, spricht für sich selbst:

Deutsche Botschaft,
Washington, D. C.
Cedarhurst, N. Y., 22. Juni 1915.

Mein lieber Herr Dossert!

Mit Bezug auf die angenehme Unterredung, die wir gestern hatten, möchte ich Ihnen mittheilen, daß ich sehr gerne ein Stipendium für einen Ihrer amerikanischen Schüler oder eine Ihrer amerikanischen Schülerinnen deutscher Abstammung gründen möchte. Es ist mir ein großes Vergnügen, Ihnen auf diese Weise zu zeigen, wie sehr ich Ihre Lehrmethode schätze, mit der Sie solch außerordentlich gute Resultate erzielt haben. Sie sind in der Lage gewesen, meine Vorliebe für Musik kennen zu lernen, besonders für die Musik meines Vaterlandes, die mich auch bei dieser Gelegenheit leitet, und die mich so sehr die Interpretation schätzen ließ, welche Ihre Schüler den deutschen Liedern zu geben verstehen.

Ich verbleibe, mein lieber Herr Dossert,

Stets der Ihre
(gez.) J. Bernstorff.